

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 11

Artikel: Ist unser Leseunterricht kindertümlich? [Teil 2]
Autor: Hugelshofer, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate : Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement : 8 Fr. Inserate : Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. März 1954 Heft 11 58. Jahrgang

Ist unser Leseunterricht kindertümlich?

Alice Hugelshofer

(Schluß)

Die Ganzheitspsychologie ist seither breiter ausgebaut worden und hat auf allen Gebieten große Fortschritte zu verzeichnen. Die materialistisch-naturwissenschaftlich fundierte Elementenpsychologie, die glaubte, der Weg der Erkenntnis gehe vom Teil zum Ganzen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, darf als überwunden betrachtet werden. Die Erkenntnis, daß jede Erscheinung ein Organismus, ein Ganzes und als solches mehr und tiefer dimensioniert ist als die Summe seiner Teile, hat nicht nur die Naturwissenschaften, sondern alle Geisteswissenschaften in ihrer Betrachtungsweise fundamental verändert. Das hat vor allem in der Pädagogik zu Ergebnissen geführt, die zwar von einführenden Pädagogen schon immer intuitiv erschaut und festgestellt wurden, die aber auf breiter Erfahrungsbasis viel eindrucksvoller dokumentiert werden.

Für den ersten Leseunterricht bestätigen diese Erkenntnisse einfach die Erfahrungen, die sich aus einem einführenden und natürlichen Kontakt mit dem Kinde von selbst ergeben: Dem Kind ist die logisch-zerlegende Betrachtungsweise des Erwachsenen fremd. Es erfährt die Welt fundamental anders als der Erwachsene. Es begreift gefühlsmäßig, nicht logisch denkend, das Ganze als wesenhafte Einheit und dringt dann langsam erkennend zu den Teilen vor. Das Ganze ist ihm das Einfache; die Wahrnehmung der Teile ist ein sekundäres Ergebnis allmählich eindringender geistiger Arbeit.

Die Sprache selbst, mit der wir es im Leseunterricht zu tun haben, der Satz, der Kindervers, das Lied, das sinnvolle Wort sind ihrerseits Organismen und Ganzheiten. Sie sind dem ganzheitlich eingestellten Erfassen des Kindes vorerst nur als Ganzheiten zugänglich. Nur insofern, als sie ihm im Unterricht als solche dargeboten werden, besteht die Möglichkeit, daß es sich fruchtbar mit ihnen befaßt. Steht ihm dieser Weg offen, so dringt es in Sprach- und Leseunterricht ein mit natürlicher Wißbegierde und auf Grund seines entwicklungsbedingten Lerneifers. Es eignet sich dann die Kenntnisse und Fähigkeiten, die auf diesem Gebiete von ihm verlangt werden können, unter weiser Führung weitgehend selbsttätig an.

Um dem sprachlichen Standort des in die Schule eben erst eintretenden Erstkläblers noch gerechter zu werden, hat die Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer die Mundartfibel «Roti Rösli im Garte» geschaffen. Zum erstenmal wird darin versucht, in konsequenter Weise die Kindersprache selbst in der geläuterten Form von Kindervers und Kinderlied zum Ausgangspunkt des ganzheitlichen Leseunterrichtes zu nehmen. Auf diese Weise soll der Schwierigkeit begegnet werden, die sich daraus ergibt, daß die Schriftsprache für unsere Erstkläbler vorerst eine Fremdsprache ist, die sie eigentlich zuerst sprechen lernen müßten, bevor sie sie sinnvoll verstehend lesen können. Stofflich schließt sich die neue Mundartfibel an die literarischen Fibern der zwanziger Jahre an, lesetechnisch aber und vor allem in ihren

zahlreichen Übungsblättern arbeitet sie nach dem gleichen Prinzip wie die Fibel «Komm lies», deren Verfasserin, Emilie Schächli, auch zum Mitarbeiterkreis an der neuen Fibel gehört.

Es liegt in der Natur einer Reformbewegung, daß durch erneute Vorstöße auch die Gegenkräfte sich verstärkt bemerkbar machen, nicht nur in der eigentlichen Kampfzone, sondern auch dort, wo die Position der Reform längst gefestigt schien. Daneben darf auch die Tatsache nicht übersehen werden, daß, ganz abgesehen von jeglicher Polemik, viele Elementarlehrer sich mit dem Vorgehen der Ganzwortmethode nicht einverstanden erklären können und daß besonders jüngere Lehrer der Methode aus verständlichen, ja man kann sagen, aus natürlichen Gründen fremd gegenüberstehen. Sie haben die Kampfzeit der methodischen Reform nicht miterlebt. Sie kennen kaum mehr ihre Pioniere. Sie bekommen die Ganzwortfibeln als fertige Resultate vorgesetzt. Die Gedankengänge, welche die Begründer der Methode bewegten, sind ihnen sicher theoretisch nicht unbekannt; aber sie sind bis jetzt erst in die intellektuelle Schicht ihrer methodischen Überlegungen eingedrungen, in die Schicht, wo Stoffprogramm und Lehrziel, wo logisches Denken und systematische Ordnung das Feld beherrschen. Die Ganzwortmethode widerspricht ihrem natürlichen Streben nach systematischer Ordnung und dem Bedürfnis nach begrifflich logischer Ableitung und Zergliederung, das sie sich nach langer Schulbildung angeeignet haben. Ihrer geistigen Entwicklungsstufe entspricht der logische Aufbau des synthetischen Vorgehens, und sie übertragen ihre eigenen geistigen Bedürfnisse auf das Kind.

Seit es Schulen gibt, haben sich die größten didaktischen Schwierigkeiten immer wieder aus dem Umstand ergeben, daß der Lehrer und das lernende Kind psychologisch zwei verschiedenen Ebenen angehören und daß alle Dinge vom Standpunkt des Erwachsenen aus anders aussehen als in der Betrachtungsweise des Kindes. Natürlicherweise schließt der Erwachsene von sich aus auf das Kind. Er ist so allmählich in seine logisch zerlegende und mit dem Verstand ergründende Geisteshaltung hineingewachsen, daß er sich der stetigen Veränderung seiner psychischen Struktur kaum bewußt wurde. Es fällt ihm sehr schwer, sich in den Entwicklungszustand seiner eigenen Kindheit zurückzusetzen. Gegen dieses primär vorherrschende Verhalten des Erwachsenen dem Kinde gegenüber kommen psychologische Erkenntnisse nur sehr langsam auf, besonders wenn sie nur verstandesmäßig erworben und nicht erfahren und erlebt werden.

Ein neuer Aspekt tut sich erst auf, wenn statt des Lehrzieles und des Stoffprogramms etwas anderes in den Vordergrund der Beachtung gerückt wird: *das Kind*, seine besondere Wesensart, seine psychische Struktur und die harmonische Entfaltung seiner Geistes- und Gemütskräfte, deren Pflege erstes und vornehmstes Anliegen der Schule zu sein hat.

Erst der eingehende und eigentlich nur der liebende Umgang mit dem Kind schafft die Erlebnis- und Erfahrungsgrundlage, die dem Wesen des Kindes gerecht zu werden vermag, die den Lehrer befähigt, das Besondere in der geistigen Struktur des Kindes wahrzunehmen, den natürlichen Gang seiner Entwicklung ihm abzulauschen und seine Methode so einzurichten, daß ein möglichst natürlicher und unbehinderter Verlauf dieser Entwicklung gesichert wird. Aus solch liebender und verstehender Einfühlung in das Wesen des Kindes muß die Stelle in einem Briefe Pestalozzis an Wieland entstanden sein, die in dem vierten Band der Briefe Pestalozzis zu lesen ist:

«Mein erster Grundsatz ist: Wir können das Kind nur insoweit gut führen, als wir wissen, was es fühlt, wozu es Kraft hat, was es weiß und was es will.

Das zu wissen, braucht es tiefe Psychologie oder Mütteraufmerksamkeit.»

Auf praktischer Erfahrung und auf der psychologischen Einsicht in das, was das Kind denkt, fühlt und weiß, beruht die analytische Ganzheitsmethode. Je eher es gelingen wird, die geistigen und psychologischen Voraussetzungen für den ersten Leseunterricht aufzudecken, desto rascher wird man dazu kommen, Lernbedingungen zu schaffen, die diesen Voraussetzungen angemessen sind durch einen wirklich kindertümlichen Leseunterricht.

Es können von dieser Arbeit bei der Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, *Separatabzüge* bezogen werden.

F Ü R D I E S C H U L S T U B E

Schwyzergschicht

für chlyni Aargauer

Drei Kinder

(eventuell mit Fähnchen oder Wappen
der betreffenden Kantone):

Uri, Schwyz und Unterwalde
händ nümme welle d'Vögt lo walte,
sie händ die böse Lüt vertribe
und sind würlkli Meischter blibe.

Fünf Kinder

(Luzern, Zürich, Bern, Glarus und Zug):

I andre Ländli danke d'Lüt:
So, die folge niemerem nüt?
Das wär für eus au gar nid schlächt.
Au mir sind nümme länger Chnächt.
Mir chönne sälber Meischter sy,
bi eus bruucht niemer König z'sy.

Ein Kind

(oder die Klasse):

Wie isch die Gschicht denn wyter ggange?

Die ersten acht Kinder:

He, sie händ do au agfange,
händ gchrieget grad mit aller Macht
und ihri Nachbere z'folge gmacht.

Ein Kind

(mit Berner Fähnchen):

Vo Bärn sind d'Vögt i Aargau cho.
Du findsch de Bär am Marchstei no.

Ein anderes Kind

(mit Schweizer Fähnchen)

Doch alles änderet mit der Zyt.
Jetzt simmer freii Schwyzerlüt.

Ein Knabe:

Vo Frankrych isch de Kaiser cho,
het gseit: Das mueß do andersch goh.
Die Bärner händ do nüt z'regiere,
d'Aargauer chönne au studiere!

Eine Kindergruppe mit Aargauer Fähnchen:

Jetzt simmer en Kanton für eus,
und alles lauft im rächte Gleus.

R. H.

Lärm - Lärm - Lärm!

Es kann einem geschenkt sein, daß man nachts eine Zeitlang wach liegt. Die letzte Trambahn ist vorbeigerumpelt, ein letzter Autoheimkehrer zog eben noch die quietschenden Bremsen an. Alle Teppiche und Möbel der Umgebung sind geklopft, die singenden und brummenden Staubsauger schweigen. Es ist heute niemandem im Hause eingefallen, sich um Mitternacht noch durch ein Bad zu erquicken. Das Radio deiner lieben Nachbarn, die — wie willst du dagegen aufkommen — nun einmal vom Morgen bis in die Nacht hinein unterhalten sein müssen, schweigt. Wahrhaftig! Es schweigt! Die Sängerin im oberen Stockwerk hat für diesen Tag die Hoffnung aufgegeben, das hohe C zu erklimmen. Auch bei ihr herrscht Ruhe.